

Nadine Proske (Mannheim)

Verbasierte Konstruktionen in der Interaktion

Formale und funktionale Variation

Abstract: Die Forschung zu besonders häufigen Verben in der Mündlichkeit hat gezeigt, dass einzelne Verblemmata meist Teil unterschiedlicher, teilverfestigter Einheiten sind, die oft spezifische Gesprächsfunktionen haben. Hinter jeder dieser verbasierten Konstruktionen steht zudem ein formales und funktionales Variationspektrum. Der Beitrag argumentiert anhand von Fallstudien, dass für die empirische Erschließung der Vielfalt der hinter einem abstrakten Verblemma stehenden Konstruktionen ebenso wie für die Bestimmung der Variabilität einzelner Konstruktionen ein *Bottom-up*-Vorgehen sinnvoll ist. Außerdem wird diskutiert, welche theoretischen Modellierungen des (synchronen oder diachronen) Zusammenhangs zwischen unterschiedlichen Varianten sich an die empirischen Ergebnisse anschließen lassen.

1 Einführung

Verben haben in der Linguistik stets eine zentrale Rolle gespielt, sowohl in Grammatiktheorien als auch in der Lexikografie, da ihre Argumentstrukturen syntaktische Relationen und semantische Rollen vorgeben und sie damit entscheidend für die Realisierung von syntaktischen Strukturen sind und einen wichtigen Teil der Satzbedeutung kodieren. Auch empirisch sind Verb(klass)en und ihre Argumentstrukturen gut untersucht, meist anhand von Schriftkorpora oder experimentell (vgl. z. B. Külpmann/Symanczyk Joppe/Neuhaus (Hg.) 2020). In der Gesprochene-Sprache-Forschung sind Verben dagegen nicht sehr häufig zentraler Untersuchungsgegenstand gewesen. Dies mag daran liegen, dass man grundsätzlich davon ausgehen kann, dass sich die mit Verben verbundenen grammatischen Regeln (z. B. Passivierbarkeit) in der Mündlichkeit nicht von denen in der Schriftlichkeit unterscheiden, auch wenn die Präferenzen für die Verwendung bestimmter grammatischer Formen verschieden sein können (z. B. Perfekt vs. Präteritum; vgl. Hennig 2000). Als grammatische Besonderheiten der Mündlichkeit gelten häufig vielmehr Gesprächspartikeln (vgl. z. B. Schwitalla 2002) und bestimmte syntaktische Konstruktionen wie Rechts-/Linksversetzungen und abhängige Verbzweitsätze (vgl. z. B. Schneider/Butterworth/Hahn

<https://doi.org/10.1515/9783111623825-010>

2018), die aus schriftsprachlicher Sicht nicht normgerecht sind, aber in der gesprochenen Sprache systematisch bestimmte Funktionen erfüllen.¹ In den vergangenen 20 Jahren haben jedoch einige Forscher:innen begonnen, sich gezielt mit Verben in mündlichen Daten zu beschäftigen (z. B. Du Bois 2003), einige auch anhand des Deutschen (z. B. Imo 2007; Proske 2013; im Überblick vgl. die Einleitung in Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.) 2017). Seit 2012 ist am IDS in der Abteilung Pragmatik ein Schwerpunkt dazu entstanden, beginnend mit dem Projekt „Verbkomplemente im gesprochenen Deutsch“ und fortgesetzt in den Projekten „Gesprochenes Deutsch“ und „Grammatikalisierung und Pragmatikalisierung“.² Die Untersuchungen aus diesen Projekten zeigen, dass einzelne Verben in der Regel Teil unterschiedlicher, teilverfestigter Einheiten sind, die oft spezifische Gesprächsfunktionen haben. Diese verbbasierten Konstruktionen haben also nicht nur eine formale und eine semantische Seite, sondern auch eine pragmatische, und sie zeigen jeweils ein formales und funktionales Variationsspektrum. Die Studien erschließen die Vielfalt der hinter einem abstrakten Verblemma stehenden Konstruktionen in einem *Bottom-up*-Vorgehen.

Der vorliegende Beitrag stellt anhand ausgewählter Fallstudien heraus, wie unterschiedliche Varianten verbbasierter Konstruktionen beschrieben und dabei ebenso voneinander abgegrenzt wie zueinander in Bezug gesetzt werden können. Zudem wird darauf eingegangen, wie sich aus der internen Variation der Konstruktionen theoretisch relevante Schlussfolgerungen ziehen lassen. Der Beitrag ist wie folgt gegliedert: Der Rest der Einleitung zeigt auf, was genau hier unter einer verbbasierten Konstruktion verstanden wird (1.1), wie sich dies zu Annahmen über Verben in der Grammatiktheorie und Lexikografie verhält und wie sich diese unterschiedlichen Sichtweisen fruchtbar zusammenführen lassen (1.2). Der anschließende Abschnitt gibt einen Überblick über die Polysemie und Polyfunktionalität hochfrequenter Verben, wie sie in Arbeiten zum gesprochenen Deutsch typischerweise untersucht werden. Nach einer Liste der häufigsten Verben in der Mündlichkeit

1 Als Überblick darüber, was aus der grammatisch orientierten Gesprochene-Sprache-Forschung ins linguistische Allgemeinwissen übergegangen ist, können die Grammatik-Duden-Kapitel „Gesprochene Sprache“ von Reinhard Fiehler (bis 2016, 9. Auflage) und Maria Thurmair (ab 2022, 10. Auflage) dienen (vgl. Dudenredaktion (Hg.) 2016, 2022). Beide decken ein vergleichbares Spektrum an Phänomenen ab, auch wenn man der Neukonzeption von 2022 die Rezeption jüngerer Forschungsbeiträge anmerkt. So gibt es u. a. ein neues Mini-Kapitel zu „formelhaften verbhaltigen Ausdrücken“, in dem einige sehr verfestigte, kurze verbbasierte Konstruktionen wie *ich mein*, *ich glaub*, *guck mal* und *komm* explizit separat gruppiert werden, die in Fiehlers Einordnung in der großen Gruppe der Operator-Skopos-Strukturen zu finden waren.

2 Links zu Beschreibungen abgeschlossener und laufender Projekte der Abteilung finden sich auf folgender Webseite: www.ids-mannheim.de/prag/ (Stand: 8.8.2024).

(2.1) sowie einem Fallbeispiel (*das geht nicht*), das den Nutzen von Korpusanalysen herausstellt (2.2), folgt eine Literaturschau zu aktuellen interaktionslinguistischen Arbeiten (2.3). Abschnitt 3 schließlich besteht aus zwei Fallstudien, zum pragmatischen Marker *wollt grad sagen* (3.1) und zur verbalen Pseudokoordination (*kommen und sagen*; 3.2), die verdeutlichen, wie das Variationsspektrum verbbasierter Konstruktionen auf unterschiedliche Weise Schlussfolgerungen zu ihrer Sequenzgebundenheit und auch zu ihrer Historizität nahelegt. Abschnitt 4 zieht ein Fazit.

1.1 Verbbasierte Konstruktionen

Unter verbbasierten Konstruktionen werden hier lexikalische Einheiten oder syntaktische Konstruktionen verstanden, die ein bestimmtes Verblexem (mit einer gegebenen Argumentstruktur) als festen Bestandteil haben. Die übrigen Teile der Konstruktion können syntaktisch und lexikalisch entweder ebenfalls fest oder aber variabel sein. Das inhaltsseitige Kriterium für den Konstruktionsstatus ist hier, angelehnt an die Konstruktionsgrammatik, eine pragmatische oder semantische Spezifik, die sich nicht kompositionell ergibt und die konventionell mit der Formseite verbunden ist (vgl. Ziem/Lasch 2013, S. 10–14). Die Art und der Grad der Verfestigung werden empirisch anhand von quantitativen Tendenzen bzw. häufigen Realisierungsformen bestimmt (siehe dazu auch 1.2). Aus interaktionslinguistischer Sicht interessieren insbesondere solche Konstruktionen, die eine oder mehrere besondere pragmatische Funktionen haben. Grundsätzlich gehören aber auch solche Einheiten dazu, die keine spezielle pragmatische Funktion haben, sondern eine eigene Bedeutung, die sie von anderen Konstruktionen mit demselben Verb abgrenzt, also eine Lesart eines Verbs, die mit einer bestimmten Realisierungsform seiner Argumente einhergeht (z. B. *es steht im Buch* vs. *er steht im Bad* oder *es gibt Kuchen* vs. *er gibt mir Kuchen*). Nicht im Fokus stehen dagegen abstraktere grammatische Konstruktionen, also einzelverbumabhängige syntaktische Muster (*argument structure constructions* im Sinne von Goldberg 2006).

Die folgenden kurzen Beispiele zeigen einige verbbasierte Konstruktionen im Interaktionskontext. So soll ein erster Eindruck der formalen und funktionalen Bandbreite von verbbasierten Konstruktionen, insbesondere solcher mit hochfrequenten Verben, gegeben werden.

Die Konstruktion (*das mach(e) ich*) wird unter anderem eingesetzt, um positiv auf Bitten oder Vorschläge zu reagieren. In Beispiel 1 schlägt LH einen Rückruf vor (Zeile 1). RD nimmt diesen Vorschlag mit „das MACH ich,“ an (Zeile 2). RDS auf eine Pause (Zeile 3) folgender nächster Turn (Zeile 4) zeigt, dass er den Vorschlag umgesetzt hat, aber nicht erfolgreich war.

(1) *(das) mach(e) ich* [FOLK_E_00219_T_01, c72]³

01 LH wollen sie den kurz zuRÜCKrufen?
 02 RD **das MACH ich,**
 03 (3.85)
 04 RD beSETZT.

Konstitutiv für diese Konstruktion ist das Verb *machen* (im Präsens oder Futur) sowie als Subjekt ein Pronomen der 1. Person (*ich, wir*). Das Objekt referiert immer auf einen vorerwähnten Sachverhalt (im Beispiel: *den zurückrufen*), entweder in Form eines Pronomens der 3. Person Singular (*es, das*) oder elliptisch. In der Regel ist die Wortstellung OVS. Ein zentrales Merkmal teilt die Konstruktion mit der allgemeinen Pro-Verb-Verwendung von *machen*: die pronominale Referenz auf vorerwähnte Sachverhalte.⁴ Eingeschränkter ist bei der ‚Annahme‘-Konstruktion die Subjektreferenz und die Wortstellung. Zudem kommt sie immer in sequenziell zweiter Position, also als zweiter Teil eines Adjazenzpaares, vor und hat meist den Fokusakzent auf dem Verb, die Pro-Verb-Verwendung im Allgemeinen ist dagegen deutlich variabler (vgl. zu weiteren Einzelheiten Kreß 2017; Proske 2013).

Die verbbasierte Konstruktion in Beispiel 2, *(ich) wollt(e) grad(e) sagen*, wird eingesetzt, um Zustimmung und zugleich epistemische Parität auszudrücken:

(2) *(ich) wollt(e) grad(e) sagen* [FOLK_E_00293_T_03, c77]

01 GS der is mit ROTwein.
 02 NG ((lacht, 1.19s)) mit TRAUBen;
 03 ZF JA **ich wollt grad SAgen;**
 04 eigentlich hättste sagen müssen mit TRAUBen.

NG korrigiert in Zeile 2 GS' Äußerung, der Wein sei „mit ROTwein“ (Zeile 1)⁵ zu „mit TRAUBen“. ZF stimmt in Zeile 3 dieser Korrektur mit „JA“ und „ich wollt grad SAgen“ zu und formuliert in Zeile 4 selbst noch einmal aus, was sie auch hätte sagen wollen. Diese Reformulierung dient der Anzeige eigenen, vorgängigen Wissens, während *(ich) wollt(e) grad(e) sagen* dieses zunächst nur behauptet. Spezifisch für die Form

³ Die Transkription der Beispiele erfolgte nach der Basisvariante des Gesprächsanalytischen Transkriptionssystems GAT 2 (Selting et al. 2009), teilweise mit einigen ergänzenden Elementen aus der Feintranskription (z. B. Nebenakzente).

⁴ Ein Beispiel (Teil eines längeren Turns einer Sprecherin): „morgen is ja Ostern? (0.71) da wern KEIne BETten bezogen, **dis machen wir HEUTE schon.**“ [FOLK_E_00114_T_032, c470-473]

⁵ Die Äußerung „der is mit ROTwein.“ ist eine spöttische Replik des Wein trinkenden GS auf eine dem Ausschnitt vorausgehende Äußerung von ZF, mit der sie ein Lob des Eistees, den sie trinkt, abschließt: „der is mit hoLUNderblüten.“

der Konstruktion ist unter anderem, dass sie mit einem V2-Objektsatz oder ganz ohne Objekt vorkommt. Die Konstruktion wird in ihren unterschiedlichen Varianten als Fallbeispiel unter 3.1 noch näher betrachtet (vgl. auch Proske/Zeschel im Dr.; Zeschel et al. im Dr.).

Während die bisherigen Beispiele beide grammatisch gesehen finite Aussagesätze mit einem Subjekt der 1. Person sind, zeigt Beispiel 3 eine verbasierte Konstruktion, die aus einer Imperativform besteht. Der Imperativ *komm* kann zum Ablehnen von Annahmen und Behauptungen verwendet werden:

(3) *komm* [FOLK_E_00042_T_01, c1041]

01 AM leo wir NEHmen keine drOgen.
 02 LK **komm**.
 03 (2.03)
 04 LK trinksch KAFfee-
 05 (3.48) trinkst ALkohol-
 06 (.) dis geNAUso;

LK lehnt in Zeile 2 AMs Behauptung aus Zeile 1 („wir NEHmen keine drOgen“) mit *komm* ab und liefert nach einer Pause (Zeile 3) noch eine Begründung für seine Position nach (Zeilen 4–6). Diese potenziell turnwertige Verwendung von *komm* ist nur eine der Funktionen dieses Imperativs als gesprächsorganisatorische Konstruktion (vgl. Proske 2014). Charakteristisch ist für alle gesprächsorganisatorischen Verwendungen der deutliche Verlust der Bewegungsbedeutung des Verbs. Bei der ablehnenden Verwendung kommt eine negativ bewertende Bedeutung hinzu.

Verlust der Bewegungsbedeutung und hinzukommende negative Bedeutungskomponenten sind auch bei der Konstruktion in Beispiel 4 zu verzeichnen. Es handelt sich um eine Pseudokoordination mit *hergehen*: Das Verb im ersten Konjunkt bezeichnet keine Bewegung, sondern dient dazu, dem Agens des Verbs im zweiten Konjunkt eine intentionale, entschlossene Haltung, zuzuschreiben, die auch negativ bewertet werden kann.

(4) *hergehen und V* [FOLK_E_00126_T_02, c606]

01 TB wir HABen eine ungleichverteilung,
 02 °h ich kAnn aber beim bEsten willen jetz
 nicht **HERgehen**-
 03 °h **und Anfangen** die musikhochschulen glEIchmäßig
 über baden WÜRTtemberg zu verteilm-

Die Ministerin Theresia Bauer (TB) begegnet hier in einer Podiumsdiskussion dem Problem der Ungleichverteilung von Musikhochschulen innerhalb Baden-Württembergs mit der Position, dass es nicht möglich (oder gar: nicht wünschenswert) sei („ich kAnn aber beim bEsten willen jetzt nicht“), gezielt („HERgehn“) zu beginnen („und Anfangen“), eine gleichmäßigere geographische Verteilung herzustellen. Die Pseudokoordination ist eine syntaktisch komplexe Konstruktion, die typischerweise mit einer Reihe bestimmter Verben im ersten Konjunkt (z. B. *kommen* und *gehen*) vorkommt und die unterschiedliche Funktionen erfüllt (vgl. Proske 2017, 2019, 2023, 2024). Sie wird als zweites Fallbeispiel unter 3.2 noch näher betrachtet.

Typisch für alle vier Beispiele ist, dass sie Abweichungen gegenüber der angenommenen „Basisvariante“ des jeweiligen Verbs aufweisen. Als solche setzen wir, zumindest für die in 1–4 gezeigten Fälle, die Variante eines Verbs an, die die konkreteste Bedeutung hat und in Wörterbüchern oft an erster Stelle steht, bei *kommen* und *gehen* also z. B. die Fortbewegung eines Agens im Raum. Dieser Variante gegenüber weisen 1–4 entweder eine veränderte Argumentstruktur (z. B. Wegfall eines obligatorischen Arguments) oder eine lexikalisch spezifische Argumentrealisierung auf, teilweise liegt eine Bedeutungsveränderung und/oder eine sequenzielle Spezifik vor. Der obigen Bestimmung entsprechend haben die Konstruktionen immer eine spezifische pragmatische Funktion (evaluativ, epistemisch, evidenziell oder gesprächsorganisatorisch).

1.2 Empirischer Input für Grammatiktheorie und Lexikografie

In allen Grammatiktheorien sind Verben zentral, weil sie durch ihre Argumentstruktur syntaktische Strukturen mit vorgeben. Meist gilt das Interesse nicht Einzelverben, sondern ganzen Verbklassen, deren syntaktisches Verhalten von dem anderer Klassen abgegrenzt werden soll. Entsprechend wird die Polysemie einzelner Verben eher selten thematisiert. Bekannte Ausnahmen sind die Valenzgrammatik (vgl. z. B. Welke 2011) und die Konstruktionsgrammatik nach Goldberg (2006). Letztere erklärt die unterschiedlichen Bedeutungen einzelner Verben anhand der Kombination mit abstrakten, aber bedeutungshaltigen syntaktischen Konstruktionen. Auch hier steht aber nicht die starke Polysemie bestimmter Verben (wie im Deutschen *sagen*, *kommen* oder *machen*) im Fokus. In der Lexikografie bzw. in Wörterbüchern ist nun gerade die Bedeutungsbeschreibung zentral und so werden auch stark polyseme Verben hier differenziert erfasst, teilweise nicht nur in ihrer semantischen Variation, sondern – wie im Falle des Valenzwörterbuchs VALBU (Schumacher et al. 2004; siehe 2.1) – auch mit Satzbauplänen, die an Grammatiktheorien anknüpfen. Was aber wiederum in Wörterbüchern keinen Raum hat, sind theoretische Modellierungen des Zusammenhangs zwischen den verschiedenen Varianten.

Zudem ist weder in der Grammatiktheorie noch in der Lexikografie der Einbezug der pragmatischen Ebene vorgesehen.

Die Aspekte, die Korpusuntersuchungen verbasierter Konstruktionen in theoretische Modellierungen einbringen können, sind die Rolle formaler Verfestigungen und funktionaler Spezifika. Interaktionale Analysen bringen zudem solche funktionalen Spezifika ins Spiel, die sich in den meisten Schriftdateien nicht finden (z. B. turn- und sequenzstrukturelle Aspekte). Aus der Sicht vieler Grammatiktheorien spielen funktionale Spezifika und häufige Realisierungsformen keine Rolle, weil sie nichts an der kompositionellen Zusammensetzung syntaktischer Strukturen ändern. In der Konstruktionsgrammatik wird zwar funktionalen Besonderheiten auf der Inhaltsseite von Konstruktionen ein mit der Semantik äquivalenter theoretischer Status eingeräumt (vgl. z. B. Ziem/Lasch 2013, S. 13 f.). Welche Arten pragmatischen Wissens Teil einer Konstruktion sein können, wird aber unterschiedlich konzeptualisiert (vgl. Finkbeiner 2019). Zudem werden in empirischen Studien im konstruktionsgrammatischen Paradigma eher selten funktionale Aspekte einbezogen (siehe aber z. B. Fried/Östman 2005), vor allem nicht in der feinkörnigen Auflösung, mit der in der Interaktionalen Linguistik Handlungen und Funktionen beschrieben werden (vgl. auch Deppermann 2006). Dennoch gilt die Konstruktionsgrammatik als mit interaktionslinguistischen Analysen kompatibelste Grammatiktheorie, die auch (teil-)verfestigte Einheiten mit spezifischen Gesprächsfunktionen modellieren kann (vgl. Imo 2007). Sie hat ein Bild von Sprache, das dem der Interaktionalen Linguistik nahesteht, da sie Generalisierungen gebrauchsbasiert ermittelt und zunächst auf niedriger Ebene ansetzt (vgl. Goldberg 2006, S. 48).

Wenn die Möglichkeit der konstruktionsgrammatischen Einordnung einer Einheit anhand ihrer Vorkommen in der gesprochenen Sprache diskutiert wird (vgl. z. B. die Beiträge in Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.) 2017), fällt immer wieder auf, dass es schwierig ist, einheitliche Kriterien dafür zu etablieren, ob feine formale oder funktionale Unterschiede das Ansetzen einer separaten (Sub-)Konstruktion rechtfertigen oder nicht. Insofern können Ergebnisse empirischer und insbesondere interaktionaler Untersuchungen als Anregung fungieren, Aspekte der Granularität bei der Beschreibung von Verfestigung und funktionaler Spezialisierung künftig stärker zu berücksichtigen, sowohl in der Konstruktionsgrammatik und der Grammatiktheorie allgemein als auch in der Lexikografie.

2 Polysemie und Polyfunktionalität hochfrequenter Verben

In Untersuchungen zu Verben im gesprochenen Deutsch stehen meist hochfrequente Verblemmata im Fokus. Dies liegt zum einen an der geringen Größe mündlicher Korpora: Um eine ausreichende Menge an Belegen eines Verbs oder einer verbasierten Konstruktion für robuste empirische Generalisierungen und auch für Quantifizierungen zu gewinnen, muss derzeit noch auf besonders häufige Einheiten zurückgegriffen werden. Zum anderen sind hochfrequente Einheiten aber auch theoretisch von Interesse. Ihre Häufigkeit liegt mit darin begründet, dass sie stark polysem und polyfunktional sind und dabei sehr allgemeine Bedeutungen abdecken. Diese Bandbreite an Argumentstrukturen, Bedeutungen und Funktionen und ihre internen Zusammenhänge zu modellieren, ist grammatiktheoretisch und lexikografisch relevant.

2.1 Die häufigsten Verben im gesprochenen Deutsch

Wie bereits angerissen, hat sich in vielen Untersuchungen zu Verben im gesprochenen Deutsch gezeigt, dass hinter einem Lemma im Korpus sehr unterschiedliche Konstruktionen stecken und dass oft für die Mündlichkeit andere Konstruktionen typisch sind als für die Schriftlichkeit. Es sind also dieselben Lemmata in den Korpora hochfrequent, aber dahinter stehen Medialitätsunterschiede in Bezug auf die verwendeten Konstruktionen (vgl. z. B. Zeschel 2017a, b).

Für einen Überblick darüber, welche Verblemmata im gesprochenen Deutsch die häufigsten sind, eignet sich das Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK, vgl. Reineke/Deppermann/Schmidt 2023), das auch für viele der hier angeführten Fallstudien die Datengrundlage ist. Nach dem aktuellen Ausbaustand von FOLK mit rund drei Millionen Wörtern (Version 2.20; Release am 15.6.2023) sind die in Tabelle 1 aufgeführten die 30 häufigsten Verben bzw. Verblemmata.⁶

⁶ Die Liste lässt sich in der Datenbank für gesprochenes Deutsch (DGD, <https://dgd.ids-mannheim.de/>; Stand: 8.8.2024), über die FOLK durchsuchbar ist, anhand der Funktion „Wortliste“ (zu finden im Reiter „Recherche“) erstellen. Für die Verblemma-Liste wurde der Suchausdruck „V%“ in das Feld „POS“ eingegeben.

Tab. 1: Die 30 häufigsten Verblemmata in FOLK 2.20

Rang	Lemma	Anzahl	Rang	Lemma	Anzahl
1	sein	110.435	16	denken	5.173
2	haben	75.388	17	sollen	5.140
3	können	23.409	18	meinen	4.306
4	werden	19.238	19	gucken	4.097
5	machen	17.867	20	stehen	3.792
6	sagen	17.281	21	heißen	3.678
7	müssen	16.220	22	nehmen	3.640
8	gehen	11.404	23	kriegen	3.036
9	wissen	10.560	24	brauchen	2.885
10	kommen	10.103	25	mögen	2.840
11	wollen	8.863	26	dürfen	2.825
12	geben	8.293	27	lassen	2.806
13	glauben	6.728	28	fahren	2.778
14	sehen	6.704	29	tun	2.637
15	finden	5.229	30	hören	2.151

Neben den Hilfs- und Kopulaverben *sein* und *werden* sowie den Modalverben *können*, *müssen*, *wollen*, *sollen* und *dürfen* finden sich unter den Top 30 weitere 23 Verben (in Tab. 1 fett markiert). Dies sind Verben, die entweder immer Vollverben sind (z. B. *sagen*, *gehen* und *wissen*) oder die neben Hilfs- oder Halbmodalverwendungen auch Vollverbverwendungen haben (z. B. *haben*, *heißen* und *lassen*). Im Tagging des Korpus werden die Varianten nicht getrennt, deshalb lässt sich eine Übersicht über die häufigsten Vollverben allein nicht automatisch erstellen.

Die Abfolge der häufigsten Vollverben in FOLK ähnelt stark manuell erstellten Häufigkeitsabfolgen aus älteren Untersuchungen, die mit kleineren Datenmengen arbeiten. So werden z. B. von Proske (2013, S. 96) als die zehn häufigsten Vollverben in einem Korpus, das knapp zwei Stunden umfasst, *haben*, *machen*, *sagen*, *wissen*, *gehen*, *sehen*, *denken*, *kommen*, *finden* und *gucken* genannt (in absteigender Rangfolge).

2.2 Ambiguität von (Wörterbuch-)Bedeutungen: ein Beispiel

Als erste Annäherung an die hinter den Häufigkeiten stehende Vielfalt soll nun anhand eines Beispiels demonstriert werden, wie die Interpretation von Einzelfällen ebenso wie die systematische Analyse mündlicher Belege die lexikografische Betrachtung bereichern kann. Wie unter 1.2 beschrieben, versuchen Wörterbücher die Polysemie von Verben zu erfassen. Im *Valenzwörterbuch deutscher Verben*, VALBU

(Schumacher et al. 2004), bzw. seiner elektronischen Version E-VALBU (<https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz>) finden sich für sehr häufige Verben wie *kommen*, *gehen* und *sagen* äußerst zahlreiche Lesarten bzw. Satzbaupläne. Für *gehen* z. B. sind in E-VALBU 50 Einträge vorhanden. Zur Veranschaulichung und zum anschließenden Vergleich mit empirischen Ergebnissen seien hier vier der Satzbaupläne von *gehen* in leicht angepasster Form aufgelistet:

- (5) gehen 4 ‚sich auf den Füßen irgendwohin begeben‘
Das Kind ging alleine *nach Hause*. (**Subjekt** + **Direktionaladverbial**)
- (6) gehen 2 ‚akzeptabel sein‘
Der alte Chef ging ja noch, aber der neue ist unerträglich. (**Subjekt**)
- (7) gehen 13 ‚irgendwie funktionieren‘
Geht **Ihre Uhr** *richtig*? (**Subjekt** (+ **Modaladverbial**))
- (8) gehen 14 ‚irgendwie realisierbar sein‘
„Können Sie die Uhr sofort reparieren?“ „**Das** geht *schlecht*.“
(**Subjekt** (+ **Modaladverbial**))

(<https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz/400528>; Stand: 8.8.2024)

Beispiel 5 repräsentiert die konkrete Bewegungsbedeutung von *gehen*, die meist als grundlegende Lesart angesehen wird. Die Lesarten in den Beispielen 6, 7 und 8 dagegen sind abstrakter und haben gemeinsam, dass sie kein Direktionaladverbial haben. Darüber hinaus haben sie teilweise überlappende formale Tendenzen (z. B. optionales Modaladverbial bei 7 und 8), teilweise aber auch unterschiedliche Realisierungstendenzen ihrer Komplemente (laut VALBU z. B. häufig pronominales Subjekt bei 8, häufig unbelebtes Subjekt bei 7). Über eine mögliche metaphorische oder metonymische Verwandtschaft unter den drei abstrakten Bedeutungen wird in VALBU nichts gesagt.

Schaut man sich nun gesprochensprachliche Belege an, zeigt sich, dass es nicht immer leicht ist, ein authentisches Beispiel einer der drei Lesarten 6–8 zuzuordnen, insbesondere bei ‚akzeptabel sein‘ und ‚machbar sein‘ kommt es zu Ambiguitäten. Das folgende Beispiel 9 stammt aus einem Meeting in einer sozialen Einrichtung. Es geht gerade darum, dass die Eltern eines betreuten Kindes sich uneinig waren und es nicht geschafft haben, gemeinsam ein Gespräch mit der Einrichtung zu führen.

(9) *das geht nicht* [FOLK_E_00022_T_02, c1175]

01 SZ is sie schon mal Aufgestanden un geGANgen.
 02 HM JAja.
 03 [h°]
 04 AW [ja.]
 05 [(l(acht))]
 06 SZ [ach SO.]
 07 HM letschte gespräch mit dem IHM==
 08 =do isch sie dann Uffgestanne un geGANge;
 09 **des ging GAR net.**
 10 [°hhh]
 11 SZ [ouh.]
 12 (0.64)
 13 SZ °h
 14 [(l(acht))]
 15 BS [(l(acht))]
 16 AW [°hh]
 17 SZ [gut.]

Auf SZs Frage „is sie schon mal Aufgestanden un geGANgen.“ (Zeile 1) antwortet zunächst AW mit „ja.“ (Zeile 4), bevor HM eine nähere Erläuterung gibt: „letschte gespräch mit dem IHM==do isch sie dann Uffgestanne un geGANge;“ (Zeilen 7–8). HM schließt ihren Turn mit „des ging GAR net.“ (Zeile 9).

Dieses *das ging gar nicht* kann nun auf zwei Weisen interpretiert werden, je nachdem, worauf man das Demonstrativum *das* bezieht. Versteht man es als auf das Gespräch in Zeile 7 verweisend, dann läge die Lesart ‚nicht machbar‘ nahe. Bezieht man es aber auf das in den Zeilen 1 und 8 beschriebene Verhalten der Mutter (*aufstehen und gehen*), dann wäre die Lesart ‚nicht akzeptabel‘ naheliegender. Nun kann man sich fragen, ob die gewählte Realisierungsform zur Disambiguierung beitragen kann. Laut E-VALBU ist *das* als Subjekt besonders typisch für die Machbarkeitslesart, Negation aber für die Akzeptabilitätslesart. Da beides im vorliegenden Beispiel vorkommt und auch in der jeweils anderen Lesart nicht ausgeschlossen ist, bleibt die Ambiguität bestehen.

Zeschel (2017a) beschäftigt sich – neben allen möglichen anderen Lesarten und Satzbauplänen des Verbs – ebenfalls mit den im Beispiel relevanten Lesarten von *gehen*. In der auch quantifizierenden Korpusuntersuchung wird gezeigt, welche unterschiedlichen Realisierungstendenzen die beiden Lesarten MACHBARKEIT und AKZEPTABILITÄT haben; einige sind in 10 und 11 unten aufgeführt. Bei der Machbarkeitslesart ist das Subjekt, das auf den machbaren Prozess verweist, überwiegend pronominal realisiert, besonders häufig als *es*. Zudem kommt häufiger ein Adverbial vor als bei der Akzeptabilitätslesart, und zwar ein modales oder lokales.

(10) MACHBARKEIT ‚machbar, realisierbar sein‘

- meist pronominales Subjekt, insbes. *es*
- häufiger mit Adverbial (modal oder lokal) als AKZEPTABILITÄT
- Beispiele: *Geht es noch ein bisschen genauer?*
- *Ohne Flecken geht's nicht.*

(11) AKZEPTABILITÄT ‚akzeptabel sein‘

- typischerweise nur Subjekt realisiert, insbes. *das*
- relativ häufig Spezifikationen des Zeitpunkts/der Fortdauer (insbes. *noch*)
- häufiger mit Negation als MACHBARKEIT
- Beispiele: *Zweihundert – das geht ja noch.*
- *Zwanzig Grad, Alter. Das geht gar nicht.*
- typischer Sequenzkontext bei positiver Polarität: abgeschwächte Zustimmung; turnwertig
- typischer Sequenzkontext bei negativer Polarität: emphatische Ablehnung; turn-final oder -medial.

Bei der Akzeptabilitätslesart ist das Subjekt des als akzeptabel bewerteten Sachverhalts auch meist pronominal, aber am ehesten *das*. Auch die typischerweise vorkommenden Spezifikationen sind andere, sie betreffen den Zeitpunkt/die Fortdauer bzw. im übertragenen Sinne den Grad, insbesondere durch *noch* bezeichnet. Zudem kommt die Lesart häufiger mit Negation vor als die Machbarkeitslesart. Für die Akzeptabilitätslesart wurde außerdem der sequenzielle Kontext näher untersucht.⁷ Typisch ist bei negativer Polarität, wie sie in Beispiel 9 vorliegt, eine turnmediale oder -finale Stellung, in der emphatische Ablehnung ausgedrückt wird. All diese quantitativen Tendenzen legen nahe, dass es sich im gezeigten Beispiel eher um die Akzeptabilitätslesart handelt. Letztendlich aber entscheidet der Kontext. Dieser ist hier, auch wenn man einen noch deutlich weiteren als im Ausschnitt einbezieht, nicht ganz eindeutig. Dies liegt daran, dass die Interaktionsteilnehmer:innen zwar zuvor bereits die Personen, über die sie sprechen, bewerten, im Ausschnitt aber auch das Zustandekommen des Gesprächs an sich im Mittelpunkt steht. Im

⁷ In einer interaktionslinguistischen Untersuchung zu Regelaushandlungen zeigt Kornfeld (in Vorb.) hinsichtlich der Machbarkeitslesart in der Realisierungsform (*das geht nicht*, dass diese vorwiegend zu Turnbeginn vorkommt, um eine laufende Handlung anzuhalten, und dann oft von einer Elaboration gefolgt wird, die expliziert, warum die Handlung nicht möglich ist. In den Daten, die aus dem Korpus PECII (*Parallel European Corpus of Informal Interaction*, vgl. Kornfeld/Küttner/Zinken 2023) stammen, bezieht sich (*das geht nicht* in vielen Fällen auf eine Regel, weil viele Spieleinteraktionen (unter Erwachsenen) enthalten sind.

Anschluss an den Ausschnitt wird berichtet, dass die Eltern es immerhin später geschafft haben, eine Regelung zu finden.

Die Ambiguität ist nicht überraschend, da die Lesarten eng verwandt sind und die metonymische Verbindung zwischen ihnen synchron noch recht transparent ist. Zeschel (2017a, S. 83 f.) beschreibt dies folgendermaßen:

Die Bedeutung MACHBARKEIT bringt zum Ausdruck, dass es keine Barrieren gibt, die der Ausführung eines Prozesses im Wege stehen. Enkodiert wird damit das Vermögen eines Agens, diesen Prozess zu realisieren. Die Bedeutung AKZEPTABILITÄT hat sich vermutlich daraus entwickelt. Hier besteht die mögliche Barriere nicht in vorgegebenen Kräften oder Zwängen, sondern in der Haltung eines Beurteilers, der die gegebene Realisierung eines Sachverhalts als akzeptabel erachtet oder nicht. Insbesondere wenn der Beurteiler gleichzeitig Agens des bezeichneten Prozesses ist, zeigt sich weiterhin enge Verflechtung mit der Quellbedeutung MACHBARKEIT.

Das heißt: Bei beiden Bedeutungen liegt in der negierten Verwendung ein Hindernis vor, das in den Augen des Sprechers oder der Sprecherin die Ausführung einer Handlung unmöglich macht, und dieses Hindernis kann ein faktisches sein (z. B. eine technische Voraussetzung oder Regel) oder aber eine soziale Norm, die ggf. Urteils- und Verhandlungsspielraum lässt, oder eine persönliche Einstellung. Wenn eine Norm als stark verbindlich beurteilt wird, bietet es sich an, auf einen Verstoß gegen sie mit *das geht nicht* zu verweisen; mit der gemeinsamen Form wird die subjektive Bewertung ‚das ist (aus meiner Sicht) nicht akzeptabel‘ in die Nähe der objektiven Beurteilung ‚das ist (einer Regel zufolge) nicht realisierbar‘ gerückt.⁸

In der Korpusuntersuchung zu *gehen* machen die Verwendungen der drei verwandten Bedeutungen ‚machbar sein‘, ‚akzeptabel sein‘, ‚funktionieren‘, zusammengefasst in der Oberkategorie ‚modale Lesart‘, 20% aller *gehen*-Belege (ohne komplexes Prädikat) aus. Die modale Lesart ist damit die zweithäufigste Bedeutung nach der Bewegunglesart (vgl. Zeschel 2017a, S. 88). Ein Vergleich interaktionaler Daten mit konzeptionell schriftlichen Daten (anhand gleich großer Stichproben) zeigt, dass insbesondere die Akzeptabilitätslesart in der medialen Mündlichkeit überrepräsentiert ist (vgl. Zeschel 2017a, S. 91).

⁸ Zur semantischen Verwandtschaft der dritten Lesart, ‚funktionieren‘, mit den beiden hier fokussierten siehe Zeschel (2017a, S. 83 f.).

2.3 Forschungsüberblick

Die erste umfangreiche interaktionslinguistische Untersuchung unterschiedlicher Konstruktionen mit hochfrequenten Einzelverben des Deutschen hat Imo (2007) vorgelegt. Er zeigt anhand zehn matrixsatzfähiger Verben (u. a. *sagen*, *meinen* und *glauben*), welches formale und funktionale Spektrum unterschiedlicher verbbasierter Konstruktionen sich hinter einem Lemma „versteckt“. In der Folge sind zahlreiche weitere Arbeiten zum gesprochenen Deutsch entstanden, die ein Einzelverb oder eine Verbklasse *bottom-up* auf seine/ihre konstruktionale Ausdifferenzierung hin untersuchen oder die eine spezifische verbbasierte Konstruktion in ihrem Form-/Funktionsspektrum beschreiben. Ein großer Teil dieser Untersuchungen widmet sich Konstruktionen mit Verben aus dem Bereich der Kognition (*denken*, *wissen*, *glauben*, *meinen*), Perzeption (*gucken*) und Kommunikation (*sagen*, *meinen*); einige Beispiele seien hier genannt (nach Verblemmata geordnet).

- *ich denk* (Zeschel 2017b); *ich dachte* (Deppermann/Reineke 2017); *ich denke (mir)*, *ich dachte (mir)*, *ich habe (mir) gedacht* (Fiedler 2024)
- *ich weiß nicht* (Bergmann 2017; Helmer/Deppermann 2017; Helmer/Deppermann/Reineke 2017); *was weiß ich* (Zeschel 2017b); *weißt du* (Günthner 2017)
- *glaub* (Imo 2006; Knöbl/Nimz 2013)
- *ich mein* (Günthner/Imo 2003); *du meinst* (Helmer/Zinken 2019)
- *guck mal* (Günthner 2017)
- *wie gesagt*, *wollt grad sagen*, *sagen wir*, *sozusagen* (Zeschel et al. im Dr.)

Das Interesse gilt immer solchen verbbasierten Konstruktionen, die besondere Gesprächsfunktionen haben und damit häufig als Diskursmarker beschrieben werden (vgl. auch Auer/Günthner 2005). Oft wird aber auch deutlich, dass der Übergangsbereich zwischen Diskursmarkerverwendungen und Matrixsätzen (ggf. ebenfalls mit besonderer Gesprächsfunktion) fließend ist. Die Untersuchungen schließen sequenzielle, syntaktische, prosodische und phonetische Merkmale ein, mit jeweils spezifischem Schwerpunkt. Ihrer semantischen Domäne entsprechend sind bei Konstruktionen mit Kognitions-, Perzeptions- und Kommunikationsverben häufig epistemische, evaluative und evidenzielle Funktionen zu finden.

Bei interaktionslinguistischen Untersuchungen zu Bewegungsverben stehen neben evaluativen dagegen auch insbesondere gesprächsorganisatorische Funktionen im Fokus: Konstruktionen wie *kommen/gehen wir zu* [Thema X] (Proske 2017a) und *(jetzt) kommt X* (Zeschel 2017a) werden häufig zum Einführen neuer Referenten und zum Topik-Management verwendet. Auch bei pseudokoordinierten Verwendungen dieser Verben (z. B. *kommen und V*, *(hin)gehen und V*, siehe auch 3.2) kommt diese Einführungsfunktion oft zum Tragen. Daneben hat die Pseudokoor-

dination mit Bewegungsverben aber auch evaluative Funktionen („du kannst net einfach da HINGehen und sagen SO– isch red jetzt mal mit dem PSYscho da–“, FOLK_E_00351_T_03, c288; vgl. Proske 2017b, 2019, 2024). Weitere evaluativ gebrauchte Konstruktionen mit Bewegungsverben, die untersucht worden sind, sind *komm* als Gesprächspartikel (Proske 2014) und das bereits unter 2.1 thematisierte *das/es geht (nicht)* (Zeschel 2017a).

Für Positionsverben, die ebenfalls zu den Top 30 bzw. 40 gehören, gibt es bisher kaum Untersuchungen zu interaktional relevanten Konstruktionen, einen Anfang macht Proske (2023) zu pseudokoordiniertem *(da)sitzen* und *(da)stehen*. Zu den frequentesten Transferverben wie *geben* und *nehmen*, die in der gebrauchts- und korpusbasierten Linguistik sonst gut untersucht sind, gibt es noch gar keine interaktionslinguistischen Untersuchungen. Zum neben *sagen* und *haben* häufigsten Vollverb in der Mündlichkeit, *machen*, gibt es eine umfassende Studie von Krefß (2017). Diese zeigt, dass *machen* als Passepartoutverb in Konstruktionen unterschiedlichen Abstraktionsgrades vorkommt und dabei semantisch immer stark hinter den nominalen Konstituenten zurücktritt. Nicht nur in anaphorischen oder kataphorischen Konstruktionen wie *das/es machen* (vgl. Beispiel (1)) oder *wir machen es so* ist es stark auf eine kontextuelle Bedeutungsanreicherung angewiesen, auch bei isoliert betrachtet eindeutigen Kollokationen wie *Party machen* oder *ein Konzert machen* zeigen sich ganz unterschiedliche kontextspezifische Bedeutungen.

Auch für die Modalverben ist die Kontextabhängigkeit der semantischen und pragmatischen Interpretation herausgearbeitet worden: Kaiser (2017) beschäftigt sich mit „absoluten“ Verwendungen, also solchen Verwendungen, bei denen das Modalverb ohne Vollverb vorkommt (z. B. *ein Eis dürfen, den Text können, das/es können/wollen/...*). Diese können entweder als Vollverbäquivalente oder als ellipatisch interpretiert werden. Gubina (2022) untersucht fünf interrogative und deklarative Formate, die Modalverben mit Vollverb enthalten (*Soll ich ... + VV?*, *Kannst du ... + VV?*, *Willst/magst/möchtest du ... + VV?*, *Du kannst ... + VV* und *Ich kann + VV*), und zeigt auf, wie turnstrukturelle, sequenzielle und unterschiedliche kontextuelle Faktoren dazu beitragen, welche der verschiedenen Handlungen, die ein Format ausführen kann, ihm in einer konkreten Verwendung von den Interagierenden zugeschrieben werden.

Insgesamt zeigen sich unterschiedliche Tendenzen für die verschiedenen Gruppen von Verben dahingehend, welche Arten von Konstruktionen sich vorwiegend aus ihnen entwickelt haben bzw. in welchen semantischen und pragmatischen Domänen diese zu finden sind. Es gibt aber auch eine Reihe von Gemeinsamkeiten, die all diese polysemen Basisverben und die Konstruktionen, in denen sie vorkommen, betreffen. Zum einen bedingt die relativ unspezifische Semantik (zusätzlich auch durch die Verwendung mit Pronomen statt lexikalischen NPn), dass die Bedeutungskonstitution sehr kontextgebunden ist, was unter anderem auch eine starke

Sequenzgebundenheit vieler der verbbasierten Konstruktionen bedeutet. Zum anderen lassen die vorliegenden Fallstudien zu verbbasierten Konstruktionen erkennen, dass sich zwar selten eine Eins-zu-eins-Beziehung von Form und Inhalt zeigt, dass jedoch bestimmte Formen präferiert mit bestimmten Motivationen verwendet werden. Die Funktionen sind nur über interaktionale Daten erfassbar, das heißt, sie hängen nicht einfach an der medialen Mündlichkeit, sondern an den Konstitutionsbedingungen von Interaktionen.

3 Verbbasierte Konstruktionen: Fallstudien

In diesem Abschnitt wird exemplarisch anhand von zwei Fallstudien der übergreifende Aspekt der Sequenzgebundenheit herausgearbeitet. Zusätzlich wird der Aspekt der Historizität der Konstruktionen diskutiert; die synchrone Variabilität der Konstruktionen (bzw. das Nebeneinander von Fällen mit konkreter und abstrakter, pragmatischer Bedeutung sowie die Formvariation) wird hinsichtlich ihres Grammatikalisierungsgrades und ihrer möglichen historischen Entwicklungsstufen interpretiert. Für die Fallstudien wurden zwei möglichst unterschiedliche verbbasierte Konstruktionen ausgewählt: Die Mehrworteinheit (*ich*) *wollt(e) gerad(e) sagen* zeigt einige typische Eigenschaften von Matrixsätzen, die sich – motiviert durch spezifische interaktionale Funktionen (z. B. epistemische Rahmungen) – zu pragmatischen Markern entwickeln. Anhand der Pseudokoordination werden dagegen andere Aspekte, die als interaktionale Motivationen für die Verfestigung komplexer syntaktischer Konstruktionen relevant sind, beleuchtet, z. B. die Themen- und Turnstrukturierung.

3.1 Der pragmatische Marker (*ich*) *wollt(e) gerad(e) sagen*

Die erste Fallstudie stammt aus einer Untersuchung zu Mehrworteinheiten mit *sagen* mit besonderen Gesprächsfunktionen (Zeschel et al. im Dr.).⁹ Die Studie verwendet eine korpusbasierte Methode zum systematischen Auffinden von pragmatisch relevanten Mehrworteinheiten mit *sagen* und demonstriert so die große Prävalenz von Verfestigungen. Vier Mehrworteinheiten werden im Detail untersucht

⁹ In der Studie werden diese Einheiten auch als pragmatische Formeln (und in ihrer stärker verfestigten Form als pragmatische Marker) bezeichnet. Sie lassen sich aber ebenso als verbbasierte Konstruktionen im Verständnis dieses Beitrags bezeichnen.

(wie gesagt, wollt grad sagen, sagen wir, sozusagen). Dafür wurden umfassende Kodierungen von grammatischen, sequenziellen und phonetischen Merkmalen vorgenommen, um Muster zu erkennen, die sich zu Praktiken zusammenfassen lassen. Unter Praktiken werden in der Studie Merkmalsbündel auf den drei Ebenen Form, Funktion und Kontext verstanden.

Für (*ich*) *wollt(e) gerad(e) sagen* wurden insgesamt fünf Praktiken identifiziert. Zwei davon sollen hier erläutert werden. Diese zeigen besonders deutlich auf, wie verschiedene Funktionen einer Konstruktion an unterschiedliche sequenzielle Positionen gebunden sind. Das erste Beispiel zeigt die häufigste Verwendung von (*ich*) *wollt(e) gerad(e) sagen*. Ein Student (JR) berichtet von seiner Wohnungssuche. Er sagt, er habe erst eine Wohnung besichtigt (Zeile 1) und beschreibt, dass diese durch die Kombination von Lage (Zeile 4) und Preis (Zeile 5) in der Anzeige vielversprechend geklungen habe. ML kommentiert JRs Bericht noch vor Erreichen der nicht im Ausschnitt enthaltenen Pointe, die einen Haken an dem Wohnungsangebot (Zugehörigkeit zu einer Studentenverbindung) offenbart, mit „wenn es schon GÜNStig is in der Altstadt, is irgendwas FAUL.“ (Zeile 6–7).

(12) Praktik „Zustimmung“ [FOLK_E_00252_T_01, c1099-1114]

01 JR in EIner wohnung war ich,
 02 die hab ich bei we GE gesucht gefunden,
 03 ML ?m_hm
 04 JR in der ALTstadt,
 05 °h (.) superGÜNStig und so-
 ((...))
 06 ML ah wenn es schon GÜNStig is in der Altstadt,
 07 is [irgendwas FAUL.]
 08 SL [des is <<f>ich wollt grad S]Agen,>
 09 ALles unter dreihundertfünfzig euro
 [in der Altstadt] i[s irgendwie] kOmisch.
 10 ML [jaja]
 11 JR [ja:]

Auf MLs Einschätzung reagiert eine weitere Interaktionsteilnehmerin, SL, in Zeile 8 mit „ich wollt grad SAgen,“ und einer anschließenden eigenständigen Einschätzung („ALes unter dreihundertfünfzig euro in der Altstadt is irgendwie kOmisch.“, Zeile 9).

(*ich*) *wollt(e) gerad(e) sagen* ist hier also einerseits rückbezüglich, da das Objekt des Sagens aus dem Präkontext erschließbar ist, andererseits wird aber im Nachhinein noch einmal ausgeführt, was die Sprecherin sagen wollte. Mit turninitialem (*ich*) *wollt(e) gerad(e) sagen* wird Zustimmung ausgedrückt und zugleich epistemische Vorgängigkeit und Gleichrangigkeit behauptet. Die Elaboration demonstriert dann das eigenständige Wissen. Es gibt auch Verwendungen der „Zustimmungs“-

Praktik ohne Elaboration, also ohne Demonstration des eigenständigen Zugangs. Die Praktik steht sequenziell gesehen immer in zweiter Position, das heißt, sie bildet den zweiten Schritt eines Sequenzschemas. Die erste Position ist hier eine deklarative Äußerung, die oft einen subjektiven Standpunkt beinhaltet.

Das zweite Beispiel zeigt eine Praktik, die immer ohne Elaboration verwendet wird, und bei der (*ich*) *wollt(e) gerad(e) sagen* von seiner wörtlichen Bedeutung abweicht, weil die Person, die die Konstruktion als potenziellen Sequenzabschluss verwendet, tatsächlich bereits zuvor etwas Entsprechendes gesagt hat. In dem Gespräch, aus dem der Ausschnitt stammt, geht es um juckende Hautstellen aller Art und mögliche Mittel dagegen. MB berichtet in Zeile 1 bis 6 darüber, wie sie sich durch Blutigkratzen Erleichterung verschafft. In Zeile 8 eröffnet LV ein neues Teilthema, indem sie die Art bzw. Ursache der von MB beklagten Hautstelle bestimmt: „das is doch kein MÜckenstich;“. MB antwortet zustimmend und elaborierend mit „nein dAs is ekZEM;“ (Zeile 9). LV quittiert die Antwort mit alleinstehendem „wollt grad SAgen;“ (Zeile 11).

(13) Praktik „Wissensanzeige“ [FOLK_E_00267_T_03, c75-105]

01 MB (äh) das JUcKT wie verrÜckt;
 02 (0.23)
 03 LV ja-
 04 MB und wenn_s richtig BLUtet,
 05 (.) also wenn ich es bis zum (---) BLUT KrAtze,
 06 (-) [GEHT_es] wieder.
 07 AR [hm]
 ((...))
 08 LV das is doch kein MÜckenstich;
 09 MB nein dAs is ekZEM;
 10 (0.7)
 11 LV **wollt [grad SAgen;]**
 12 MB [(dis is)] bei ekzEm [AUCH so;]
 13 LV [ja:-]

Hier liegt also folgendes sequenzielles Schema vor: In erster Position wird eine (relativ sichere) Annahme über etwas, über das eine andere Person epistemische Autorität hat, geäußert, also eine Rückversicherungsfrage (vgl. König/Pfeiffer in diesem Band). In zweiter Position folgt eine Bestätigung und in dritter Position dann eine Wissensanzeige durch turnwertiges (*ich*) *wollt(e) gerad(e) sagen*.

Neben den Unterschieden in der Sequenzposition und Turnposition/-wertigkeit haben die beiden gezeigten Praktiken einige Gemeinsamkeiten: Sie haben im Vergleich mit zwei der drei weiteren Praktiken mit (*ich*) *wollt(e) sagen* häufiger das Adverb *gerade* bei sich und sie leisten eine Anzeige von Affiliation und epistemi-

scher Parität. Dies unterscheidet sie von den themensteuernden und reparaturexplizierenden Praktiken (vgl. dazu Proske/Zeschel im Dr.; Zeschel et al. im Dr.).

Da sowohl die Praktiken als auch formale Merkmale wie die Wortstellung, die Realisierung(sform) des Adverbials sowie phonetische Realisierungen kodiert wurden, gibt die Fallstudie Anlass zu Überlegungen zu Form-Funktionskorrespondenzen und möglichen Sprachwandelprozessen. Es zeigt sich insgesamt in allen formalen Bereichen eine noch recht große Bandbreite, insbesondere im Vergleich zu den anderen von Zeschel et al. (im Dr.) untersuchten Konstruktionen mit *sagen*. Betrachtet man nur die als „lexikalische Konvergenzform“ angesetzte Realisierung *wollt grad sagen* in ihrer lautlichen Gestaltung, so gibt es ebenfalls noch sehr unterschiedliche Reduktionsstufen, es zeichnet sich aber das dreisilbige /vɔ.kæ.ʼ(d)zɐŋ/ als phonetische Konvergenzform ab. Ob es einen Zusammenhang des Grads der phonetischen Reduktion mit bestimmten Praktiken gibt, ist leider aufgrund der geringen Datenmenge schwer zu beurteilen; es ist kein klarer Zusammenhang belegbar. Die Reduktionstendenzen allgemein sprechen aber für eine beginnende Univerbierung. Trotz dieser vergleichsweise geringen Univerbierungstendenz der Konstruktion lässt sich von Grammatikalisierung ausgehen, besonders klar im Falle der freistehenden Verwendung in dritter Position, weil die syntaktische Verbindung hier als Responsiv (vergleichbar mit *genau*, *eben* oder *stimmt*; vgl. Betz in diesem Band) reanalysiert wird. Daraus lässt sich die Hypothese ableiten, dass die Praktik der Wissensanzeige eine jüngere Entwicklung ist als die der Zustimmung.

3.2 Pseudokoordination mit Bewegungsverben

Die zweite Fallstudie betrifft die Pseudokoordination, eine Konstruktion, bei der die formale und funktionale Bandbreite noch größer ist als bei der unter 3.1 diskutierten Konstruktion, weil sie immer zwei Verben beinhaltet, die beide zu unterschiedlichen Graden als in der pseudokoordinativen Struktur verfestigt angesehen werden können. Bisherige Untersuchungen legen nahe, dass man von separat verfestigten Konstruktionen für jedes der Verben im ersten Konjunkt ausgehen sollte. Hier wird exemplarisch die Konstruktion (*daher*)*kommen und V* betrachtet.

Auf abstrakter Ebene versteht man unter verbaler Pseudokoordination eine Koordination zweier Verben oder Verbalphrasen (je nach Ansatz) mit *und*, bei der die Konjunkte semantisch gesehen asymmetrisch sind, also eines dem anderen semantisch untergeordnet ist, z. B. in einer finalen Relation (*Gustav kommt morgen und macht die Ritzen sauber*: = ‚Gustav kommt morgen, um die Ritzen sauberzumachen.‘). Auf konkreterer Ebene stehen immer Koordinationen mit einer Reihe bestimmter Verben im ersten Konjunkt im Fokus, u. a. basale Bewegungs-, Positions- und Positionswechselverben wie *kommen*, *gehen*, *sitzen*, *stehen*, *sich hinstellen* und *sich hin-*

setzen (vgl. Proske 2017b, 2019, 2023, 2024). Diese zeigen innerhalb der Konstruktion, also in Kombination mit *und*, teilweise Bedeutungsveränderungen wie einen Verlust der ursprünglichen, konkreten Bedeutung, eine Verstärkung aspektueller Bedeutungskomponenten oder ein Hinzukommen wertender Bedeutungskomponenten.¹⁰ Das formale und funktionale Verwendungsspektrum soll hier anhand des Beispiels der Bewegungsverben bzw. speziell von *kommen* und davon abgeleiteten Partikelverben gezeigt werden. Wie die Beispiele 14 bis 16 zeigen, reicht das Spektrum von Verwendungen mit Bewegungsbedeutung, die funktional der Referenteneinführung dienen, bis hin zu Verwendungen, in denen keine Bewegungsbedeutung und keine Einführungsfunktion vorliegt, sondern ein Referent in seiner Einstellung bewertet wird.

Meine Hypothese ist, dass der Ursprung der Konstruktionen in der für spontane Mündlichkeit typischen Informationsportionierung liegt. Es gibt unterschiedliche Formulierungen von allgemeinen Tendenzen zum ‚Chunking‘ neuer Information, alle haben die Beschränkung auf eine neue referenzielle Einheit pro Segment gemeinsam. So bezieht sich Chafes (1994) *one new idea constraint* auf die Intonationsphrase, bei Du Bois (2003) dagegen ist der Teilsatz das relevante Segment: Er stellt quantitativ eine Tendenz zur Vermeidung von mehr als einem neuen Verb-Argument pro Teilsatz fest (vgl. fürs Deutsche Proske 2013). Die Pseudokoordination kann man nun als eine Konstruktion sehen, die diese allgemeine Tendenz erfüllt, wie es andere Konstruktionen auch tun. In Beispiel 14 ist dies gut erkennbar. Sprecherin AP erzählt von einer Serie:

(14) *kommen und V* [FOLK_E_00288_T_02, c69]

01 AP wEIBst du was rIchtig LUStig is?
 02 °h bei der EInen folge wo sie in die ZUKunft
 reisen,
 03 **da (0.51) kommt ja das eine KIND?**
 04 **(.) von von (.) CANDice?**
 05 (0.51) **und sagt so zu isaBELLa,**
 06 (0.31) oh;
 07 so sieht tan äh tante isaBELLa also aus.

10 Zum Deutschen gibt es außer den o. g. Arbeiten und einer kurzen Erwähnung in Lehmann (1991) bisher keine Untersuchungen zur Pseudokoordination. In der Literatur zu dem Phänomen in anderen Sprachen fällt die semantische Beschreibung je nach Ansatz sehr unterschiedlich aus (vgl. z. B. Hesse 2009; Hopper 2002; Kinn/Blensenius/Andersson 2008; Stefanowitsch 2000), so dass eine einzelverbübergreifende und vielleicht sogar einzelsprachübergreifende semantische Beschreibung ein Desiderat ist.

Hier wird als Subjekt des unspezifischen Bewegungsverbs *kommen* ein neuer Referent eingeführt, zudem verteilt auf zwei prosodische Segmente bzw. Intonationsphrasen („das eine KIND“, Zeile 3, „von CANDice“, Zeile 4). Anschließend wird in einem neuen Teilsatz etwas über diesen prädiert, dabei wird als Präpositionalobjekt zu *sagen* ein weiterer Referent reaktiviert („isaBella“, Zeile 5). *Kommen* kann hier die Bedeutung ‚sich irgendwohin begeben‘ oder ‚erscheinen‘ zugeschrieben werden; dennoch ist das Verb rein propositional verzichtbar: Semantisch hätte die Sprecherin ihre Aussage in nur einen Satz verpacken können, etwa: *Da sagt ja das eine Kind von Candice so zu Isabella:* Dieser Satz hätte aber zwei neue oder zumindest nicht unmittelbar vorerwähnte Referenten gehabt, was eine empirisch dispräferierte Struktur ist. Die Verwendung von pseudokoordiniertem *kommen* dient hier also in erster Linie der Referenteneinführung in einem semantisch ‚leichten‘ Teilsatz. Darüber hinaus trägt die Verwendung des Verbs auch zur Visualisierung und Perspektivierung bei; es spezifiziert die Bewegungsart und -richtung des in der erzählten Welt erscheinenden neuen Referenten.

In Beispiel 15 dagegen hat *kommen* eine andere semantische Relevanz. Der Ausschnitt stammt aus einer theoretischen Fahrschulstunde. Die Fahrlehrerin (HM) und eine Schülerin (CS) thematisieren, dass sie es gut fänden, wenn man während der Fahrausbildung verschiedene Fahrzeugtypen ausprobieren könnte oder müsste. Gegen Ende der Sequenz äußert HM den Turn in den Zeilen 5 bis 10. Als Subjekt des pseudokoordinierten *kommen* wird in Zeile 6 der Verkehrsminister Dobrindt eingeführt, dem dann im nächsten Teilsatz eine hypothetische Äußerung zugeschrieben wird, die durch das vorangestellte „des wär ma ne SAche“ (Zeile 5) als wünschenswert gerahmt ist.

(15) *kommen und V* [FOLK_E_00348_T2, c463]

01 HM wer beZAHLT_S;=ne?
 02 CS JA das IS es halt.
 03 (1.3)
 04 CS [das STIMMT.]
 05 HM [des wär ma ne] SAche,
 06 **wenn der herr (.) DObrindt mal geKOMmen wär-**
 07 **und gesacht** eine pflichtstunde auf jedem geFÄHRT,
 08 oder SOWas;
 09 °h wobei du natürlich des proBLEM hast,
 10 du hast ja natürlich auch FAHRschulen die dir_s
 halt einfach nich ANbieten;=ne;

Neben der Einführungsfunktion hat die Verwendung von *kommen* hier auch den Effekt, die Intentionalität des Handelns des Subjektreferenten hervorzuheben. Im Unterschied zu einer Formulierung ohne das Bewegungsverb (also nur mit *sagen*)

macht die gewählte Formulierung klar, dass der Minister in dem Szenario die Äußerung „eine pflichtstunde auf jedem geFÄHRT“ (Zeile 7) gezielt tätigt und als Forderung meint. Die Bewegungsbedeutung von *kommen* ist hier verblasst und die Kombination *kommen und sagen* hat eine Eigenbedeutung (im Sinne von ‚fordern‘, ‚eine Position vertreten‘).

Während solche ganz klaren Fälle von Nicht-Bewegungsbedeutung bei *kommen* eher selten sind (vgl. Proske 2017b), sind sie bei Partikelverben wie *ankommen* und *daherkommen* häufiger oder sogar die Regel.¹¹ Beispiel 16 zeigt die Verwendung von pseudokoordiniertem *daherkommen*. Der Ausschnitt stammt aus den Schlichtungsgesprächen zum Infrastrukturprojekt „Stuttgart 21“. Der Schlichter Heiner Geißler (HG) erläutert hier gerade einen Fachterminus für die zuhörende Öffentlichkeit:

(16) *kommen und V* [FOLK_E_00070_T_03, c719]

01 HG <<all> dAzu (müssen wer aber mal) KLÄRN;>
 02 nAchtragsRIsiken;
 03 des heißt eben wEnn
 04 °h äh sie äh ein projekt äh verGEben haben;
 05 an eine bestimmte FIRma-
 06 VK ja,
 07 HG äh **dass die dann äh zwEI monate später oder**
 08 **drEI monate später dahErkommen und SAgen-**
 09 °h ä:h aber die und die kOstenpunkte sind damals
 no_nich beRÜCKsichtigt worden,
 °h wir wollen MEHR.

HG beschreibt „nAchtragsRIsiken“ (Zeile 2) als etwas, das nach Kostenkalkulation und Vergabe eines Projekts an eine Firma (Zeilen 3 bis 5) auftreten kann und das darin besteht, dass von der Firma zu einem späteren Zeitpunkt weitere, vorher nicht berücksichtigte Kostenpunkte angemeldet werden (Zeilen 7 bis 9). Die Formulierung eben dieses Anliegens der Firma involviert die Pseudokoordination: „[...] drEI monate später dahErkommen und SAgen“ Zeile 7). Das Verb *daherkommen* bringt eine subjektive Perspektivierung in die Formulierung, die es auch außerhalb der Pseudokoordination transportieren kann und die, anders als bei *kommen*, auch in

¹¹ In einer auf einem großen Webkorpus basierenden Studie untersuchen wir diese Tendenz derzeit quantitativ, indem wir die Subjektivität im Sinne von Traugott (2010) für unterschiedliche pseudokoordinierte Bewegungsverbvarianten bestimmen (ähnlich wie es Bildhauer/Weber/Zeschel in diesem Band für den *am*-Progressiv tun). Das Verblenden der Bewegungsbedeutung geht in der Regel einher mit dem Vorliegen einer subjektiven Bedeutung, die die Annahmen, Einstellungen und Perspektiven des/der Sprecher/in ausdrückt. Der Umkehrschluss ist aber nicht zulässig: Auch Vorkommen mit Bewegungsbedeutung können zusätzlich eine subjektive Bedeutung haben.

Wörterbüchern als Bestandteil von abgeleiteten Bedeutungen gelistet ist.¹² Diese Perspektivierung des Subjektreferenten als ‚intentional handelnd, überzeugt‘ o. ä. kann positiv (wie in Beispiel 15) oder negativ (wie hier in 16) gewertet werden. Bei einzelnen Verben wie *daherkommen* gibt es möglicherweise tendenziell eine negative Konnotation, aber positive Wertungen sind mit entsprechender adverbialer Ergänzung möglich (z. B. *mit großem Elan daherkommen* und *die Firma neu strukturieren*..). Die Tendenz zur Entwicklung von Markern der Intentionalität aus Bewegungsverben ist aus der Grammatikalisierungsforschung bekannt (vgl. z. B. Bybee/Perkins/Pagliuca 1994, S. 240). Insofern ist die deutsche Bewegungsverb-Pseudokoordination ein Beispiel für eine frühe Stufe auf einem universellen Entwicklungspfad, weil wir es bisher mit einer rein semantischen Entwicklung jenseits der Entstehung eines grammatischen Markers zu tun haben.

Was die semantische Entwicklung angeht, gibt es bei der Pseudokoordination sowohl übergreifende als auch verbklassen- und einzelverbspezifische Tendenzen: Intentionale Bedeutungskomponenten lassen sich bei Positions- und Positionswechselverben ebenso feststellen wie bei den Bewegungsverben (vgl. Proske 2019). Aspektuelle Bedeutungskomponenten dagegen, die hier nicht thematisiert wurden, sind nicht bei allen zu finden und unterscheiden sich zudem je nach Verbklasse. Bei (*da*)*stehen* und (*da*)*sitzen* gibt es beispielsweise Ansätze einer progressiven Bedeutung (vgl. Proske 2023), die sich bei den anderen Verbklassen nicht zeigen.

Ein weiterer Faktor, der die Bedeutung von Pseudokoordinationskonstruktionen beeinflusst, ist das Verb im zweiten Konjunkt. Auch hier gibt es verbklassen- und einzelverbspezifische Tendenzen, die noch nicht ausreichend untersucht sind. Das hier gewählte Beispiel *kommen* kommt besonders häufig mit *sagen* zusammen vor und hat insgesamt eine stärkere Tendenz zur Kombination mit Kommunikationsverben als z. B. die Positionsverben.

Funktional ist der gemeinsame Nenner aller formalen und semantischen Varianten der Pseudokoordination die Strukturierung von Multi-Unit-Turns. Anders als bei pragmatischen Markern wie *wollt grad sagen* gibt es hier keine funktionale Ausdifferenzierung nach Sequenzposition. Die Konstruktion kommt meistens in der Mitte längerer, oft narrativer oder argumentativer Redebeiträge vor, an Stellen, an denen ein thematischer, perspektivischer oder referenzieller Wechsel vollzogen wird.

¹² Vgl. z. B. Duden Online (www.duden.de/rechtschreibung/daherkommen, Stand: 8.8.2024), wo neben ‚herbei-, heran-, in jemandes Gesichtskreis kommen‘ (*er sah sie daherkommen*) „übertragene Bedeutungen“ gelistet sind, die in den Beispielsätzen aber, anders als in Pseudokoordination, mit Modaladverbialen einhergehen: ‚sich zeigen, sein, sich aufführen, auftreten, sich benehmen, sich betragen‘ (*wie kann man nur so schlampig daherkommen, mit großem Anspruch daherkommen*).

4 Fazit

Der Überblick über die Forschung zu verbasierten Konstruktionen in der Interaktion, die innerhalb der vergangenen 20 Jahre entstanden ist, hat gezeigt, dass sich die Polysemie und Polyfunktionalität einzelner, insbesondere sehr frequenter Verben nur adäquat beschreiben lässt, wenn man *bottom-up* Bündel von formalen, semantischen, funktionalen und kontextuellen Merkmalen identifiziert. Viele verbasierte Konstruktionen werden in einer Reihe spezifischer Praktiken verwendet; sie sind für bestimmte sequenzielle Kontexte konventionalisiert. Entsprechend würden sich die unterschiedlichen Verwendungen einer Konstruktion in kontextlosen Beispielen nicht disambiguieren lassen. Die Fallstudien haben neben dieser Sequenzgebundenheit außerdem die Historizität der Konstruktionen relevant gesetzt. Die synchrone Variation lässt sich als ein Nebeneinander historischer Entwicklungsstufen verstehen. Dabei enthalten grammatikalisierte Mehrworteinheiten häufig bestimmte Argumentrealisierungen oder -weglassungen, die überhaupt nur durch ihre Eingebettetheit in die Interaktion bzw. in spezifische interaktive Kontexte möglich sind und verfestigt werden können (vgl. auch Deppermann 2020, S. 264). Schließlich ist auch gezeigt worden, dass Prozesse der Verfestigung und Funktions-/Bedeutungsentwicklung in der gesprochenen Sprache nicht nur „kurze“ pragmatische Marker betreffen, sondern dass gerade auch umfangreichere Mehrworteinheiten und syntaktische Konstruktionen ein lohnender Untersuchungsgegenstand sind, weil so die Anfänge dieser Prozesse dokumentiert werden können.

Literatur

- Auer, Peter/Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten/Mortelmans, Tanja/De Groot, Sarah (Hg.): Grammatikalisierung im Deutschen. (= Linguistik – Impulse und Tendenzen 9). Berlin/New York: De Gruyter, S. 335–362.
- Bergmann, Pia (2017): Gebrauchsprofile von *weiß nich* und *keine Ahnung* im Gespräch – Ein Blick auf nicht-responsive Vorkommen. In: Blühdorn/Deppermann/Helmer/Spranz-Fogasy (Hg.), S. 157–182.
- Blühdorn, Hardarik/Deppermann, Arnulf/Helmer, Henrike/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.) (2017): Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung.
- Bybee, Joan L./Perkins, Revere D./Pagliuca, William (1994): The evolution of grammar: Tense, aspect, and mood in the languages of the world. Chicago, IL u. a.: The University of Chicago Press.
- Chafe, Wallace L. (1994): Discourse, consciousness, and time: The flow and displacement of conscious experience in speaking and writing. Chicago, IL u. a.: The University of Chicago Press.
- Deppermann, Arnulf (2006): Construction grammar – eine Grammatik für die Interaktion? In: Deppermann, Arnulf/Fiehler, Reinhard/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.): Grammatik und

- Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, S. 43–65.
- Deppermann, Arnulf (2020): Lean syntax: How argument structure is adapted to its interactive, material, and temporal ecology. In: *Linguistische Berichte* 263, S. 255–293.
- Deppermann, Arnulf/Reineke, Silke (2017): Epistemische Praktiken und ihre feinen Unterschiede: Verwendungen von *ich dachte* in gesprochener Sprache. In: Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.), S. 337–375.
- Deppermann, Arnulf/Proske, Nadine/Zeschel, Arne (Hg.) (2017): Verben im interaktiven Kontext. Bewegungsverben und mentale Verben im gesprochenen Deutsch. (= Studien zur Deutschen Sprache 74). Tübingen: Narr.
- Deppermann, Arnulf/Fandrych, Christian/Kupietz, Marc/Schmidt, Thomas (Hg.) (2023): Korpora in der germanistischen Sprachwissenschaft. Mündlich, schriftlich, multimedial. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2022). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Du Bois, John W. (2003): Argument structure: Grammar in use. In: Du Bois, John W./Kumpf, Lorraine E./Ashby, William J. (Hg.): Preferred argument structure. Grammar as architecture for function. (= Studies in Discourse and Grammar 14). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 11–60.
- Dudenredaktion (Hg.) (2016): Der Duden in zwölf Bänden. Bd. 4: Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 9., vollst. überarb. u. aktual. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Dudenredaktion (Hg.) (2022): Der Duden in zwölf Bänden. Bd. 4: Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 10., völlig neu verf. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Fiedler, Sophia (2024): The grammar-in-use of direct reported thought in French and German. An interactional and multimodal analysis. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung.
- Finkbeiner, Rita (2019): Reflections on the role of pragmatics in construction grammar. In: *Constructions & Frames* 11, 2, S. 171–192.
- Fried, Mirjam/Östman, Jan-Ola (2005): Construction grammar and spoken language: The case of pragmatic particles. In: *Journal of Pragmatics* 37, S. 1752–1778.
- Goldberg, Adele E. (2006): Constructions at work. The nature of generalization in language. (= Oxford Linguistics). Oxford u. a.: Oxford University Press.
- Gubina, Alexandra (2022): Grammatik des Handelns in der sozialen Interaktion: Eine interaktionslinguistische, multimodale Untersuchung der Handlungskonstitution und -zuschreibung mit Modalverbformaten im gesprochenen Deutsch. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung.
- Günthner, Susanne (2017): Diskursmarker in der Interaktion – Formen und Funktionen univerbierter *guck mal-* und *weißt du-*Konstruktionen. In: Blühdorn/Deppermann/Helmer/Spranz-Fogasy (Hg.), S. 103–130.
- Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Orosz, Magdolna/Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2003. Budapest/Bonn: Gondolat Kiadó/Kör/DAAD, S. 181–216.
- Helmer, Henrike/Deppermann, Arnulf (2017): ICH WEIß NICHT zwischen Assertion und Diskursmarker: Verwendungsspektren eines Ausdrucks und Überlegungen zu Kriterien für Diskursmarker. In: Blühdorn/Deppermann/Helmer/Spranz-Fogasy (Hg.), S. 131–156.
- Helmer, Henrike/Zinken, Jörg (2019): *Das heißt* (“that means”) for formulations and *du meinst* (“you mean”) for repair? Interpretations of prior speakers’ turns in German. In: *Research on Language and Social Interaction* 52, 2, S. 159–176.
- Helmer, Henrike/Deppermann, Arnulf/Reineke, Silke (2017): Antwort, epistemischer Marker oder Widerspruch? Sequenzielle, semantische und pragmatische Eigenschaften von *ich weiß nicht*. In: Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.), S. 377–405.

- Hennig, Mathilde (2000): Tempus und Temporalität in geschriebenen und gesprochenen Texten. (= Linguistische Arbeiten 421). Tübingen: Niemeyer.
- Hesse, Andrea (2009): Zur Grammatikalisierung der Pseudokoordination im Norwegischen und in den anderen skandinavischen Sprachen. (= Beiträge zur Nordischen Philologie 44). Tübingen/Basel: Francke.
- Hopper, Paul J. (2002): Hendiadys and auxiliation in English. In: Bybee, Joan/Noonan, Michael (Hg.): Complex sentences in grammar and discourse. Essays in honor of Sandra A. Thompson. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 145–173.
- Imo, Wolfgang (2006): „Da hat des Kleine glaub irgendwas angestellt“ – Ein construct ohne construction? In: Günther, Susanne/Imo, Wolfgang (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. (= Linguistik – Impulse und Tendenzen 20). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 263–290.
- Imo, Wolfgang (2007): *Construction grammar* und Gesprochene-Sprache-Forschung: Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch. (= Reihe Germanistische Linguistik 275). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Kaiser, Julia (2017): „Absolute“ Modalverben im gesprochenen Deutsch. Eine interaktionslinguistische Untersuchung. (= OraLingua 15). Heidelberg: Winter.
- Kinn, Torodd/Blensenius, Kristian/Andersson, Peter (2018): Posture, location, and activity in Mainland Scandinavian pseudocoordinations. In: CogniTextes 18, S. 1–38.
- Knöbl, Ralf/Nimz, Madlen (2013): Sprachräumliche Aspekte des Gebrauchs der deverbale Modalpartikel *glaub(e)* zur Modulierung des Geltungsanspruchs von Äußerungen. In: Shamne, Nikolaj L. (Hg.): Prostranstvo v jazyke: Prostranstvo jazyka. Prostranstvo interakcij; Kollektivnaja monografija (Raum in der Sprache: Raum der Sprache; Raum der Interaktionen). Wolgograd: Verlag der Universität Wolgograd, S. 91–108. [Festschrift zum 30-jährigen Bestehen des Instituts für Philologie und Interkulturelle Kommunikation der Universität Wolgograd].
- Kornfeld, Laurenz (in Vorb.): Agency in Regelaushandlungen. Diss. Heidelberg.
- Kornfeld, Laurenz/Küttner, Uwe-A./Zinken, Jörg (2023): Ein Korpus für die vergleichende Interaktionsforschung. Das ‚Parallel European Corpus of Informal Interaction‘ (PECII). In: Deppermann/Fandrych/Kupietz/Schmidt (Hg.), S. 103–127.
- Kreß, Karoline (2017): Das Verb *machen* im gesprochenen Deutsch. Bedeutungskonstitution und interaktionale Funktionen. (= Studien zur Deutschen Sprache 78). Tübingen: Narr.
- Külpmann, Robert/Symanczyk Joppe, Vilma/Neuhaus, Laura (Hg.) (2020): Variation in der Argumentstruktur des Deutschen. In: Linguistische Berichte Sonderheft 28. Tübingen: Buske.
- Lehmann, Christian (1991): Grammaticalization and related changes in contemporary German. In: Traugott, Elizabeth C./Heine, Bernd (Hg.): Approaches to grammaticalization. Vol. II: Focus on types of grammatical markers. (= Typological Studies in Language 19.2). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 493–535.
- Proske, Nadine (2013): Informationsmanagement im gesprochenen Deutsch. Eine diskurspragmatische Untersuchung syntaktischer Strukturen in Alltagsgesprächen. (= OraLingua 5). Heidelberg: Winter.
- Proske, Nadine (2014) *^h ach KOMM; hör AUF mit dem kleInkram*. Die Partikel *komm* zwischen Interjektion und Diskursmarker. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 15, S. 121–160.
- Proske, Nadine (2017a): Ankündigungen und Thematisierungen von Themenwechseln mit *kommen* und *gehen* in institutionellen und öffentlichen Interaktionen. In: Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.), S. 117–175.
- Proske, Nadine (2017b): Perspektivierung von Handlungen und Zuschreibung von Intentionalität durch pseudokoordiniertes *kommen*. In: Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.), S. 177–247.

- Proske, Nadine (2019): Emergent pseudo-coordination in spoken German. A corpus-based exploration. In: Yearbook of the German Cognitive Linguistics Association (GCLA) 7, 1, S. 115–136.
- Proske, Nadine (2023): Pseudo-coordinated *sitzen* and *stehen* in spoken German – a case of emergent progressive aspect? In: Journal of Germanic Linguistics 35, 4, S. 447–486.
- Proske, Nadine (2024): Kodieren und Auswerten von Kategorien in der Interaktionalen Linguistik. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 54, S. 173–197.
- Proske, Nadine/Zeschel, Arne (im Dr.): Ebenen der Variation bei pragmatischen Markern im gesprochenen Deutsch. In: Stumpf, Sören/Merten, Marie-Luis/Kabatnik, Susanne/Zollner, Sebastian (Hg.): Variationspragmatik. Tübingen: Narr.
- Reineke, Silke/Deppermann, Arnulf/Schmidt, Thomas (2023): Das Forschungs- und Lehrkorpus für Gesprochenes Deutsch (FOLK). Zum Nutzen eines großen annotierten Korpus gesprochener Sprache für interaktionslinguistische Fragestellungen. In: Deppermann/Fandrych/Kupietz/Schmidt (Hg.), S. 71–102.
- Schneider, Jan G./Butterworth, Judith/Hahn, Nadine (2018): Gesprochener Standard in syntaktischer Perspektive. Theoretische Grundlagen – Empirie – didaktische Konsequenzen. (= Stauffenburg Linguistik 99). Tübingen: Stauffenburg.
- Schumacher, Helmut/Kubczak, Jacqueline/Schmidt, Renate/de Ruiter, Vera (2004): VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben. (= Studien zur Deutschen Sprache 31). Tübingen: Narr.
- Schwitalla, Johannes (2002): Kleine Wörter. Partikeln im Gespräch. In: Dittmann, Jürgen/Schmidt, Claudia (Hg.): Über Wörter. Grundkurs Linguistik. Freiburg im Br.: Rombach, S. 259–282.
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barth-Weingarten, Dagmar/Bergmann, Jörg/Bergmann, Pia/Birkner, Karin/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Deppermann, Arnulf/Gilles, Peter/Günthner, Susanne/Hartung, Martin/Kern, Friederike/Mertzluft, Christine/Meyer, Christian/Morek, Miriam/Oberzaucher, Frank/Peters, Jörg/Quasthoff, Uta/Schütte, Wilfried/Stukenbrock, Anja/Uhmann, Susanne (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10, S. 353–402.
- Stefanowitsch, Anatol (2000): The English GO-(PRT)-AND-VERB construction. In: Berkeley Linguistics Society (Hg.): BLS '26: Proceedings of the 26th Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society: General Session and Parasession on Aspect (2000). Berkeley, CA: Berkeley Linguistics Society, S. 259–270.
- Traugott, Elizabeth C. (2010): (Inter)subjectivity and (inter)subjectification: A reassessment. In: Davidse, Kristin/Vandelanotte, Lieven/Cuyckens, Hubert (Hg.): Subjectification, intersubjectification and grammaticalization. Berlin: De Gruyter, S. 29–71.
- Welke, Klaus (2011): Valenzgrammatik des Deutschen. Eine Einführung. (= De Gruyter Studium). Berlin/New York: De Gruyter.
- Zeschel, Arne (2017a): *Denken* und *wissen* im gesprochenen Deutsch. In: Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.), S. 249–335.
- Zeschel, Arne (2017b): *Kommen* und *gehen* im gesprochenen Deutsch. In: Deppermann/Proske/Zeschel (Hg.), S. 41–116.
- Zeschel, Arne/Knöbl, Ralf/Fellert, Christiane/Müller, Nora/Brackhane, Fabian (im Dr.): Pragmatische Marker mit *sagen*. Funktion – Verfestigung – Phonetik. (= Studien zur Deutschen Sprache 87). Tübingen: Narr.
- Ziem, Alexander/Lasch, Alexander (2013): Konstruktionsgrammatik. Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Konzepte. Berlin/Boston: De Gruyter.